plane ein großer Platz festgehalten, ebenso für die Festhalle. Wasserleitung soll nicht nur zu Feuerlöschzwecken eingelegt, sondern an derselben auch verschiedene Trinkbrunnen angebracht werden. Die Forderungen des Turnausschusses, über die Herr Direktor Bier Bericht erstattete, gehen dahin, daß alle zu beschaffenden Geräthe neu und aus bestem Material gefertigt sind. Weiter soll die anerkannt beste Form für dieselben gewählt werden, so daß der Turnplatz zugleich eine Musterausstellung von Turngeräthen aller Art wird. Die Ausgaben erhöhen sich hierdurch zwar bedeutend, allein dadurch, daß die Fabriken die Geräthe zum Theil leihweise hergeben werden, kann sich der Betrag auch wesentlich mindern. In Bezug auf die Zahl ist ein Minimum festgesetzt, das nach Bedarf vergrößert werden muß. Sollten sich die Mittel hierfür als unzureichend erweisen, so soll nur im Nothfall von diesen Grundsätzen abgewichen und Material aus den hiesigen Turnhallen entliehen werden. Ebenso hat der Turnausschuß im Interesse der freien Bewegung der Turner bei dem Bau-Ausschuß beantragt, den Festturnplatz durch eine feste Barrière von dem Zuschauerraume abzutrennen. Die Länge dieses Platzes wird 200 Meter, die Breite 120 Meter betragen. Ferner hat derselbe Ausschuß verlangt, daß für die Turner innerhalb des Freiübungsplatzes längs der Grenze des Geräthraumes Sitzplätze geschaffen werden. Von einer weithin sichtbaren Tribüne aus werden die Signale gegeben und die Freiübungen geleitet werden. Dem Ausschuß ist die Zusage geworden, daß demselben ein größeres Stimmzimmer, sowie ein Raum für die Arbeiten des Kampfgerichts zur Verfügung gestellt wird. Tritt schlechtes Wetter ein, so ist eine Vorkehrung in der Festhalle zu treffen, die es ungefähr 600 Wettturnern ermöglicht, sich dort zu präsentiren; bei gutem Wetter wird derselbe Raum als Tummelplatz der Freude gelten. Eine Arztstation, sowie Telegraphen- und Postamtsfiliale einzurichten, ist beantragt. Im Preßausschuß herrscht ebenfalls rege Thätigkeit. Derselbe hat sich bereits mit einer größeren Anzahl von Blättern in Verbindung gesetzt, um denselben authentische Berichte über die Fortentwickelung des Festes zu geben. Ebenso hat er die Gründung einer offiziellen Festzeitung an die Hand genommen, zu der hervorragende Dichter und Schriftsteller Deutschlands feuilletonistische Beiträge zugesagt haben. Dieselbe soll in 12 Nummern während der Zeit vom 1. Juli bis 8. August erscheinen, während des Festes natürlich täglich. Eine Festschrift ist in Vorbereitung; hervorragende Mitarbeiter sind hierzu gewonnen. In der Festhalle ist eine Lesehalle zu errichten beschlossen worden, in der 60—80 deutsche Zeitungen ausliegen werden. Um den hiesigen Geschäftstreibenden Gelegenheit zu geben, ihre Waaren in wirksamster Weise anzukündigen, werden Plakattafeln auf dem Festplatz errichtet. Turnerischer Sang endete die Versammlung, aus der Alle die freudige Stimmung mit hinnahmen, daß alle bis jetzt in Thätigkeit getretenen Faktoren ihre Schuldigkeit gethan, und daß bei gleichem Eifer das 6. Turnfest in Dresden in der Reihe der Turnfeste mindestens eine gleiche Rolle wie das Leipziger spielen wird.

— Am Mittwoch verabschiedete sich die hiesige Geistlichkeit bei Herrn Stadtrath Heubner, welcher seit 15 Jahren das Decernat in den Kirchensachen hatte, dasselbe aber jetzt in die Hände des Herrn Stadtrath [illegible] niederlegt, welchen die kirchlichen Herren in dieser seiner neuen Eigenschaft zugleich begrüßten.

— Ueberblick über die Wirksamkeit der öffentlichen Poliklinik für Augenkranke 1883 und 1884. Die Anstalt wurde im Jahre 1872 vom Augenarzt Dr. G. Hänel eingerichtet und seitdem von demselben allein fortgeführt als eine der öffentlichen Polikliniken, die durch die freiwillige unentgeltliche Thätigkeit hiesiger Aerzte an Stelle der vormal. medicinisch-chirurgischen Akademie im gleichen Gebäude, am Zeughausplatz Nr. 3, armen Kranken mit ärztlicher Hilfe dienen. Durch zunehmenden Besuch des augenleidenden Publikums ist diese Poliklinik stetig gewachsen, sie hat im Jahre 1883 1710 Kranken, 1884 1792, zusammen 3502 Kranken Hilfe geleistet, Bewohnern der Stadt Dresden, benachbarter Dörfer und Städte. Für diese Augenkranken fanden an 272 Ordinationstagen im Ganzen 9377 ärztliche Ordinationen statt, das ist an jedem dieser Tage durchschnittlich 34 Berathungen. Viele der Kranken litten gleichzeitig an mehreren Augenleiden. Brillen mußten 88 Mal ausgewählt und verordnet werden. Einem großen Theil derselben, nämlich 432 hat der hiesige Augenkranken-Heilverein für die Kranken bezahlt. Derselbe Verein hat auch einigen Kranken die Medikamente unentgeltlich gewährt, wenn sie deren Anschaffung aus eigenen Mitteln nicht bestreiten konnten. Die Zahl der ausgeführten Augen-Operationen war zusammen 122. 91 Mal wurden Fremdkörper, zumeist eingedrungene Metallsplitter aus dem Auge entfernt. 68 Mal mußten größere Operationen ausgeführt und die Kranke deshalb in Dr. Hänel's Privatklinik verpflegt werden. Ein Theil des Geldaufwandes für diese Pflege, soweit ihn die Kranken aus eigenen Mitteln nicht aufbringen konnten, wurde in Höhe von 288 M. bezahlt und hierzu verwendet theils Geldspenden einiger freigebiger Gönner der Anstalt, theils der Inhalt einer im Locale der Poliklinik aufgestellten Sammelbüchse. Seit Mitte 1884 kann auch hierzu ein festes Einkommen mit verwendet werden das aus den Zinsen eines Legats der hier verstorbenen Wohlthäterin Freifrau von Sommaruga der Anstalt in der Höhe von jährlich 375 M. zufließt. Die Ordinationsstunden der Poliklinik für Augenkranke sind Montags, Donnerstags und Freitags Nachmittags um 2 Uhr.

— In Architektenkreisen wird Klage geführt über die Unzuträglichkeiten im Konkurrenzausschreiben für das neue Reichsgerichtsgebäude in Leipzig. Die Dimensionen des Bauplatzes stehen nicht fest, und die Architekten, welche an der Konkurrenz theilzunehmen wünschen, befinden sich über die wichtigsten Vorfragen im Dunkeln. Es ist natürlich, daß daraus große Unzuträglichkeiten entstehen müssen. Anfragen, die in dieser Sache an das Reichs-Justizamt gerichtet wurden, fanden ihre Erwiederung dahin, daß auf die städtischen Behörden von Leipzig, als die zur Auskunftsertheilung geeignete Instanz, verwiesen wurde. Der Rath der Stadt Leipzig aber konnte nur das Faktum bestätigen, daß in der That einige Abweichungen vom Programm in Wirklichkeit vorhanden sind. Wen die Verantwortung für das Versehen trifft, sollte näher aufgeklärt werden.

— Die priv. Scheibenschützengesellschaft hält ihren diesjährigen Familienabend am 26. Januar in Reinholds Sälen ab. Das reichhaltige Programm weist neben einer Reihe von vielversprechenden Vokal- und Instrumental-Piecen auch ein Liederspiel „Singvögelchen" auf. Nach den Vorträgen findet ein Ball statt.

— Das Publikum sei nochmals daran erinnert, daß die Zuschauerbillets zum Subscriptionsballe nicht gegen Legitimation erlangt werden können, sondern einzig und allein am Tage des Balles, morgen von Vormittags 1/2 10 Uhr ab an der Logenkasse zum Verkauf gelangen.

— Der neugegründete Verein „Canaria" hatte im vorigen Monat einen bedeutenden Mitgliederzuwachs zu verzeichnen, der eine weitere gedeihliche Entwickelung desselben erwarten läßt. Die Versammlungen finden Sonnabends in Helbig's Etablissement statt.

— Polizeibericht. Vorgestern Abend hat ein unbekannter junger Mensch in der Annenstraße 2 Mädchen im Alter von 14 und 15 Jahren bis zu ihrer Wohnung verfolgt, vor der Corridorthüre das jüngere an dem aufgelöst getragenen Kopfhaar erfaßt, auf das Hilfegeschrei Beider ohne weitere Gewaltthätigkeit sich aber schnell wieder entfernt. — An der Ecke der Kaiser- und [illegible]straße wurde gestern Abends nach 6 Uhr einer jungen Frau von einem Unbekannten eine Tasche im Werthe von 15 M., welche ein Portemonnaie mit 9 M., 3 Paar Glacéhandschuhe, eine Quittung über 40 M. und eine dergl. über 50 M. enthielt, aus der Hand gerissen. Der betr. Mensch entfloh die Bergstraße hinaus und war nicht zu erlangen. — Auf einer Eisbahn in der Bautznerstraße stürzte am Sonnabend ein des Fahrens noch nicht kundiges, 12 Jahre altes Mädchen und brach ein Bein.

— Der „Verein für kirchliche Kunst im Königreich Sachsen", dessen langjähriger Vorsitzender Herr Oberhofprediger Consistorialrath Dr. Kohlschütter ist, begeht am 27. Juni d. J. sein 25jähriges Stiftungsjubiläum. Unter der Mitwirkung dieses Vereins, der sich besonders auch die materielle Unterstützung der Kirchengemeinden zur Erbauung von Gotteshäusern, Erhaltung von kirchlichen Denkmälern und zur Beschaffung von Kircheneinrichtungen zur Aufgabe macht, ist auch der Bau der schönen Erlöserkirche in Striesen zu Stande gekommen.

— Herr und Frau Balletmeister Viti hatten vorgestern für ihre diesjährigen zahlreichen Schüler in ihrem festlich geschmückten Saale einen kleinen Maskenball veranstaltet, welcher bei aller Fröhlichkeit der jugendlichen Theilnehmer, wie immer das Gepräge feinen Anstandes und wohlthuender Solidität an sich trug. Den miteingeladenen Eltern der jungen Damen und Herren bot sich durch die Mannigfaltigkeit der gewählten Charaktermasken und ihre Verschlingung in anmuthigen Tänzen ein allerliebstes, buntes Bild dar.

— In beiden Schaufenstern der Arnoldischen Buch- und Kunsthandlung am Altmarkt befindet gegenwärtig eine Anzahl ganz vorzüglicher photographischer Aufnahmen aus dem rühmlichst bekannten Atelier des Hofphotographen W. Höffert hier. Da fällt zunächst ein großes Tableau in die Augen, darstellend die hiesige [illegible] [illegible] des „Trotenden" im Kommerz. Die Ausgabe ist eine vollendet [illegible] glücklichen plastischen Vertiefung, wie auch in der [illegible] Licht und Schatten hervorragend gut gelungen. Wie dieses Tableau dem Atelier wieder alle Ehre macht, so auch eine ganze Kollektion von Aufnahmen unserer gefeierten Tragödin Pauline Ulrich. Ein großes Brustbild derselben hat die Weiche und Wärme einer guten Kreidezeichnung und die übrigen Kabinets-Photographien (Kohlenbilder) sind wie jenes von überraschender Aehnlichkeit.

— Seit Sonntag Morgen wird der in Mahnbrück bei Treuen wohnhafte Zimmermann Gottl. Friedr. Roscher, Vater von 4 Kindern, vermißt. Tags vorher verrichtete er seine Berufsarbeit in dem von Mahnbrück eine halbe Stunde entfernten Nachbarorte Schreiersgrün. Nach vollbrachter Tagesarbeit begab er sich auf den Nachhauseweg. Seitdem fehlt jede Spur von ihm. Vermuthlich ist er in der finsteren, stürmischen Nacht vom Sonnabend zum Sonntag vom rechten Weg abgekommen, in eine Schneewehe gerathen, erfroren und verweht worden.

— An Beliebtheit und Wohlgeschmack steht der soeben zum Ausstoß gelangende Reisewitzer Bock keinem anderen nach, ja er dürfte von Vielen gerade deswegen wesentlich bevorzugt werden. Dieses prächtige Bier aus der altbewährten Reisewitzer Aktien-Bierbrauerei kommt im Altdeutschen Bierhause in der Wettinerstraße 35/37 unter dem Namen Kolonial-Bock zum Ausschank, illustrirt durch humoristisches Frei-Konzert, „Kolonial-Bockwürstchen", Bock-Salat unter anderen Ueberraschungen.

— Aus dem Voigtlande wird uns geschrieben: In Nr. 14 Ihres geschätzten Blattes findet sich eine Mittheilung aus dem Voigtlande über „Liberale Hochherzigkeit", welche doch in mancher Beziehung einer Richtigstellung bedarf. Es ist wahr, daß seit der letzten Reichstagswahl die Stadt Treuen nicht nur bei Reichenbach, sondern auch bei den übrigen umliegenden Städten des Voigtlandes und nicht nur bei den Liberalen, sondern auch bei den meisten Konservativen arg in Verruf gekommen ist. Diese Erbitterung datirt aber nicht, wie diese Korrespondenz angiebt, vom ersten Wahlgange, bei welchem der konservative Kandidat Opitz, für den die Treuen'schen Wähler Mann für Mann eintraten, unterlag, sondern erst von der Stichwahl her, bei welcher Treuen in's sozialdemokratische Lager abschwenkte und wie früher für Opitz, so jetzt mit erdrückender Mehrheit für Kayser stimmte, welchem dadurch zum Siege über den Kandidaten der Ordnungspartei Nirthammer verholfen wurde. Diesem Akte von Gesinnungslosigkeit und nichts anderem verdankt es Treuen, daß es, sonst ein beliebter Ausflugsort, jetzt von Vergnügungsgesellschaften gemieden wird und es dürfte geraume Zeit vergehen, bis die Sache in Vergessenheit geräth. Wie Ihr Artikel beweist, scheint es übrigens, als ob die Folgen in Treuen schon gespürt würden. Aber Tu l'as voulu George Dandin.

— Landgericht. Strafkammer II. Agathe Walpurga Marie verw. Füssel, geb. Hercher, eine 43 Jahre alte Vertreterin des zarten Geschlechts, ist die hinterlassene Gattin eines verstorbenen Tischlermeisters und hat es namentlich ihrer Vorliebe für fremdes Eigenthum zu verdanken, daß sie schon wiederholt mit dem Strafrichter kollidirte. Am 14. Sept. v. J., eines Sonntags, kam die Füssel nach Blasewitz und klingelte als Bettlerin bei dem Privatus Zieger auf der Tolkewitzerstraße, dem sie sich als eine in den traurigsten Verhältnissen lebende Wittwe und Mutter von einem halben Dutzend Kindern vorstellte. Bald nach ihrem Fortgange vermißte Z. den Vorsaalschlüssel und sein Versuch, die vermuthliche Diebin ausfindig zu machen, war auch von Erfolg. Denn in der Nähe des Pferdebahnhofes ergriff man die diebische Bettlerin und nahm ihr nicht nur den Schlüssel ab, sondern verfügte auch ihre Festnahme. Die Angeklagte ist nun weit entfernt, Farbe zu bekennen, sie fand es vielmehr für angezeigt, sich als eine z. Z. unzurechnungsfähig gewesene Person zu deklariren und bat nach dieser Richtung hin mit den Worten: „Meine Herren Geschworenen", Geschworene fungiren bekanntlich bei den Strafkammern gar nicht, „ich bitte um Annahme mildernder Umstände, weil ich so sinnlos betrunken gewesen bin, daß ich gar Nichts von der Geschichte weiß!" um Nachsicht. Da nach der Zeugenaussage die Nüchternheit der Angeklagten nicht zu bezweifeln war, so ließ der Gerichtshof dem Gesetze freien Lauf und verurtheilte das so tief gesunkene Weib wegen Diebstahl im wiederholten Rückfalle und Betteln zu 6 Monaten Gefängniß und 2 Wochen Haft. — Der 23 Jahre alte und schon mehrfach wegen Betrugs vorbestrafte Handarbeiter Paul Hugo Drobisch schwindelte am 29. April v. J. dem 10jährigen Sohne seines Logiswirthes ein Markstück, das der Knabe unmittelbar vorher erst von seinem Vater zur Bezahlung des Schulgeldes erhalten hatte, mit dem Vorgeben ab, er wolle sich ein Paar Schuhe kaufen und werde in kürzester Zeit das Geld zurückgeben. Die Ausflucht, er habe sich wirklich die Mark nur geliehen und sei an der Rückzahlung behindert worden, verfing nicht und man schickte den Schwindler daher auf die Dauer eines Jahres ins Zuchthaus.

Fortsetzung des lokalen Theiles Seite 9.

Tagesgeschichte.

Deutsches Reich. Der am Dienstag Abend in Frankfurt ermordete Polizeirath Dr. jur. Rumpff ist in weiteren Kreisen namentlich durch seine Zeugenschaft in dem Leipziger Hochverrathsprozesse bekannt. Er war 1822 in Frankfurt geboren, war Leutnant und Adjutant beim dortigen Linienmilitär, wurde infolge eines Sturzes vom Pferde im Jahre 1852 pensionirt und studirte hierauf Jurisprudenz. 1857 wurde er zum Polizeikommissar, 1863 zum Polizei-Assessor und 1867 zum Polizeirath ernannt. Er hatte sich als eifriger Vertreter seines Amtes jederzeit ausgezeichnet. Seit längerer Zeit verwittwet, theilte er die Wohnung, Sachsenlager 5, mit seinen beiden Kindern, einem siebzehnjährigen, leider sehr kränklichen Sohne und einer jüngeren Tochter, sowie seiner Bedienung. Ueber die Entdeckung des scheußlichen Attentates auf den bejahrten Beamten wird Folgendes mitgetheilt: Gegen 8 Uhr hatte das Dienstmädchen Rumpff's einige Einkäufe in einem Spezereiladen besorgt und kehrte in der Dunkelheit nach Hause zurück. Das Gebäude Nr. 5 im Sachsenlager ist, wie seine Nachbarn, so gebaut, daß es ein kleiner Vorgarten von der Straße trennt. Als das Mädchen durch die Gartenpforte tritt, gewahrt sie, nahe vor dem Eingang der Thüre, direkt an der Wand des Hauses einen Mann liegen. Sie glaubt einen Betrunkenen vor sich zu sehen und, sich fürchtend, geht sie die wenigen Schritte nach dem Spezereiladen zurück, um dort das Mädchen zu bitten, sie an dem Betrunkenen, der den Weg zur Thüre versperrt, vorbei zu begleiten. Jetzt erst, als sie mit der Freundin sich der liegenden Gestalt nähert, entdeckt sie in derselben ihren Herrn. Er schlägt die Augen auf und erkennt sie, vermag aber nicht zu sprechen; sie nimmt sich seiner an, kann aber nicht mehr helfen; der aus einer Wunde in der Herzgegend Blutende haucht in ihren Armen, auf den Steinfliesen hingestreckt, sein Leben aus. Die Untersuchung hob jeden Zweifel, ob der Verstorbene vielleicht doch eines natürlichen Todes (Schlaganfall, Blutsturz) gestorben sei. Ein scharfes Instrument hatte in's Herz getroffen. Daher auch der schnelle Tod. Das Sachsenlager, wo der Mord verübt wurde, ist eine breite, nur dünn bewohnte Straße mit wenig Verkehr. Am lebhaftesten ist der Verkehr noch zwischen 7 und 8 Uhr Abends, und gerade kurz vor 8 Uhr wurde Rumpff ermordet unter Umständen, die für den Mord höchst ungünstig und gefährlich waren. Ueber die Person des Mörders — oder waren es mehrere? — hat man noch nicht die geringste Vermuthung. Ein Polizeibeamter, der etwa um dieselbe Zeit das Polizeipräsidium verließ, wie Dr. Rumpff (1/2 8 Uhr) will in der Nähe des sogenannten Teiern Hofs drei Männer bemerkt haben, die ihm scheinbar folgten und dann verschwanden. Seit langer Zeit gingen Gerüchte um, daß Dr. Rumpff bedroht sei und er sich in jedem Augenblicke eines Attentats auf sich gewärtigen könne. Diese Gerüchte sind ihm auch mitgetheilt worden, und man hat ihm wiederholt gerathen, Schutzmaßregeln zu treffen, sich namentlich von einem Schutzmann des Abends heim geleiten zu lassen. Aber in fast heftiger Weise wies er alle Rathschläge ab. Trotzdem war das Sachsenlager während der Nacht von Schutzleuten stärker besetzt, als andere Straßen, wahrscheinlich auf Anordnung des Polizeipräsidiums, welchem die erwähnten Gerüchte jedenfalls nicht unbekannt geblieben sind. Die Frankfurter Polizei entwickelt eine fieberhafte Thätigkeit. Noch an demselben Abend wurden unter Zuhilfenahme von Laternen die benachbarten Gärten abgesucht, allein ohne jedes Resultat. Auch in Mannheim ist die Polizei in voller Thätigkeit. Sämmtliche in der Richtung von Frankfurt dort einlaufenden Züge werden bei der Einfahrt sofort von Polizeibeamten umstellt und die Wagen einzeln von einem Kommissar revidirt, die Reisenden auf's Peinlichste verhört. Es sollen mehrfache Verhaftungen solcher Personen vorgenommen worden sein, deren Legitimationen nicht für genügend befunden wurden.

Die dem Bundesrathe zugegangene Zolltarif-Novelle besteht aus 3 Paragraphen. § 2 enthält die auf die Abänderung des Zolltarifs vom 15. Juni 1879 bezüglichen Positionen; es sind zumeist die in der vorigen Session theils vom Reichstag abgelehnten, theils nicht mehr zur Berathung gekommenen Tarifänderungen, einzelne darunter mit wesentlichen Modifikationen. Als neu ist zunächst die Getreidezölle zu erwähnen, wobei Roggen mit Mk. 2, Weizen mit Mk. 3 angesetzt sind; die Holzzölle sind für rohes und für unbearbeitetes Holz in gleicher Höhe wie in der vorigen Vorlage, für bearbeitetes jedoch wesentlich höher angesetzt. Diese haben eine durchgreifende Umgestaltung im Anschluß an die früheren Vorschläge erfahren. Mühlenfabrikate werden von 3 auf 5 Mk. gesetzt, Damast allgemein bis auf 120 Mk. Akkommodirte Nähfaden und Nähzwirn sind wesentlich erhöht, die erste und zweite Stufe bei Garn sind in eine zusammengezogen und auf 5 Mk. angesetzt. Feuerfeste Steine sind auf 50 Mk., Schmelztiegel auf 2 Mk u. s. w. normirt, im Ganzen sind es an 20 Positionen.

Petitionskommission des Reichstags. Zur Berathung der unter Beifügung eines Gesetzentwurfs vom Arbeiter Wußmann in Breslau eingereichten Petition um Errichtung von Arbeitsnachweise-Aemtern waren auf Ersuchen die Geh. Räthe Gamp und von Woedtke erschienen. Nach einer langen und eingehenden Diskussion, in deren Verlauf die verschiedenen Möglichkeiten der Centralisirung des Arbeitsnachweises und der Beschaffung desselben durch berufsgenossenschaftliche Verbände resp. unter Mitwirkung der Arbeiter erörtert wurden, beschloß man mit Majorität Ueberweisung der Petition an den Reichskanzler als Material zur gesetzlichen Regelung der Frage wegen Errichtung von Arbeitsnachweiseämtern vorzuschlagen.

Abg. Frohme-Altona wird bei der sozialdemokratischen Fraktion anregen, im Reichstage einen Antrag auf Abschaffung der Bestimmungen des Strafgesetzbuches für den Zweikampf und Behandlung desselben gleich dem Mord resp. Todtschlag oder Körperverletzung einzubringen.

Vielbemerkt wird ein Schreiben des Statthalters von Elsaß, Feldmarschalls Manteuffel, an den Staatssekretär von Hofmann, welches sich einverstanden erklärt, daß Veranlassung genommen wird, den Wunsch nach Einführung des Tabakmonopols und nach Erhöhung der Getreidezölle erneut an den Reichskanzler gelangen zu lassen. Man erblickt hierin ein erstes Signal des Wiederbeginnes der Monopols-Agitation.

Am 15. Mittags wurde der preußische Landtag eröffnet. Die Thronrede bezeichnet die Finanzlage Preußens an sich als befriedigend, der Ueberschuß betrage insgesammt über 20 Millionen M.; derselbe sei namentlich aus dem günstigen Resultate der Staatseisenbahnen hervorgegangen und sei fast ausschließlich zur Tilgung der Staatseisenbahnkapitalschuld verwendet worden. Auch das laufende Jahr lasse auf einen gleich günstigen Abschluß hoffen, doch komme demgegenüber die Erhöhung der Matrikularbeiträge um über 24 Millionen Mark in Betracht. Die Rede betont ferner die Nothwendigkeit der Eröffnung neuer Einnahmequellen des Reichs; der durch die Einnahme nicht gedeckte Theil der Matrikularbeiträge werde durch eine Anleihe gedeckt werden; auch weist die Rede auf den Aufschwung der Gewerbthätigkeit hin; nur auf der Landwirthschaft laste noch immer ein Druck, dessen Ursachen aufzuklären und Abhilfe zu schaffen die Regierung unausgesetzt bemüht sei. Angekündigt werden Gesetzentwürfe über die Umgestaltung der persönlichen Steuern, eine Kapitalrentensteuer, Verträge über den Erwerb weiterer Privateisenbahnen, eine Kreis- und Provinzialordnung für Hessen-Nassau, endlich Gesetzentwürfe über die Zusammenlegung von Grundstücken im Geltungsgebiete des rheinischen Rechts und in den hohenzollernschen Landen.

Das in Konstantinopel stationirte deutsche Kriegsschiff „Loreley" hat Ordre erhalten, sofort nach der westafrikanischen Küste in See zu gehen, wie es sich auch bestätigt, daß das Panzerschiff „Friedrich Carl" nach der Westküste von Afrika geht.

In dem Anarchistenprozeß von 1881 gegen Horsch und Genossen wegen des Dynamit-Attentats auf das Gebäude der Polizeidirektion in Frankfurt wurden vom Reichsgericht mehrere Arbeiter wegen „Gruppen-Bildung" zur Vorbereitung hochverrätherischer Handlungen, wobei ihnen Verbindungen mit Most und Genossen nachgewiesen wurden, zu 2—3 Jahren Zuchthaus verurtheilt. In diesem Prozeß spielte der jetzt ermordete Polizeirath Rumpff insofern eine Rolle, als festgestellt wurde, daß er mehrere der Angeklagten durch Spione, welche sich denselben als Gesinnungsgenossen genähert, hatte aushorchen lassen. Es kann danach kaum bezweifelt werden, daß man es bei dem jetzigen Verbrechen mit einem anarchistischen Racheakt zu thun hatte. Ob derselbe direkt auf Betheiligte des Prozesses von 1881 zurückzuführen ist, ob etwa die jüngste Verurtheilung der Verbrecher vom Niederwald den Anstoß dazu gegeben, oder welcher Zusammenhang sonst obwaltet, das steht zunächst dahin. Hoffentlich gelingt der Polizei die Entdeckung der Schuldigen rascher als nach dem Niederwald-Attentat; wenn irgend etwas geeignet ist, den Frevelmuth der anarchistischen Verbrecher zu dämpfen, dann ist es schnelle Ermittelung, Aburtheilung und Bestrafung derselben. Man wird sich erinnern, daß vor längerer Zeit gegen das Frankfurter Polizeigebäude ein Dynamit-Attentat verübt wurde, dessen Urheber unbekannt geblieben. Nach dem, was an solchen Unthaten in den letzten Jahren in anderen Ländern geschehen ist, mußte man auch bei uns auf Aehnliches gefaßt sein, denn der soziale Wahnsinn, aus welchem derartige Verbrechen entspringen, ist international; nachdem man erlebt hat, daß die Missethäter die Hand gegen den Kaiser und alle anderen Häupter des Reiches — glücklicherweise vergeblich — erhoben, bleibt es traurig, aber es ist nicht überraschend, daß ihnen ein Streich gegen einen Polizeibeamten gelungen. Er ist eine neue Erinnerung daran, daß die heutige Gesellschaft sich im Stande der Nothwehr gegen den organisirten Mord befindet.

Aus einem vom 8. Dez. datirten Privatbrief aus Kamerun theilt die „Neue Ztg." Folgendes mit: „Durch das lange Ausbleiben deutscher Kriegsschiffe hat die der deutschen Partei entgegenarbeitende Hickory-Partei an Macht gewonnen und, da kleinere Vergehen von den Hickory-Leuten ungestraft verübt werden dürfen, so ist die Stimmung gegen uns eine recht unangenehme geworden und es ist zu bedenklichen Ausschreitungen gekommen; so ist z. B. in Bell's Faktorei am Sonntag, den 30. Nov., Herr Pantenius von Hickory-Leuten, die in vier Kanoes dort landeten, mit Gewalt um Rum angegangen worden und ihm mit Waffenanwendung gedroht worden. Herr Pantenius flüchtete sich in sein Zimmer und wurde durch das Fenster hindurch mit Gewehren in sehr bedenklicher Weise geängstigt, bis dann einer der Engländer, Kapitän Ewart, der das Schauspiel mit ansah, an den Fluß kam und Herrn Pantenius befreite, was ihm namentlich durch seine Leute gelang. Am 1. d. M. marschirten 400 Joß-Leute vor unserer Aqua-Faktorei auf, im Gänsemarsch hintereinander spazierend und jeder mit einem Risle bewaffnet, erbrachen das Thor und zogen brüllend in unseren Hof. Nachdem sie lange herumgebrüllt hatten, kam endlich der König Aqua auf mein wiederholtes Ansuchen herunter in die Faktorei, ich machte ihm deutlich, daß er für jeden Schaden, den die Leute an meinem Flusse verüben würden, verantwortlich sei, und es gelang demselben endlich, der geplanten Erpressung entgegenzuarbeiten. Dennoch unterließen die Leute nicht, auch mich und meine Mitarbeiter zu bedrohen, so daß ich Gewehre fertig machen ließ, um Dr. Passavant's 80 Haussa's, die an meinem Fluß logiren, zu bewaffnen. Dr. Buchner kam gerade im letzten Moment auf den glücklichen Gedanken, die Kriegsflagge zu hissen, und siehe, die Wirkung war eine vollkommene. Die Leute, die in dem Glauben, ein Kriegsschiff sei an der Car, verzogen sich, und eine halbe Stunde später war der Platz friedfertig wie zuvor. Leider sind meine Pläne betreffs des Handels auf dem oberen Flusse durch die vielen Streitigkeiten zerstört worden. In Hickory Stadt sind 3 Kanonen mit Steinen geladen, fertig, um auf die „Dualla" zu schießen, sobald ich vorbeidampfe, auf der anderen Seite ist das Wasser so flach, daß ich dort nicht passiren kann. Wenn doch das Geschwader bald käme! Die Bell-Leute, die ja sämmtlich vertrieben sind und sehnsüchtig auf die deutschen Kriegsschiffe warten, haben eine Menge Elfenbein, welches sie aber jetzt nicht herunterbringen können, in den Creeks lauern Joß- und Hickory-Leute, und jeder Bell-Mann, der es wagt, herunter zu kommen, wird erschossen. Auf diese Weise wird jede Kommunikation von hier nach dem Inlande verhindert. Der einzige Markt ist Abo und Wouri und die Leute gehen auch nicht dorthin, fürchtend, der offene Ausbruch von Feindseligkeiten könne sie dort überraschen und sie dem Untergang preisgegeben sein.

Von einer Seite, die als durchaus gut unterrichtet gilt, erhält der „Reichsbote" folgende Mittheilung, die er jedoch nur unter Reserve wiedergiebt: Die Wahrscheinlichkeit, daß der Herzog von Cumberland doch noch die Braunschweiger Erbschaft antritt, tritt immer mehr in den Vordergrund. Gerade in den hiesigen Hofsphären gewinnt diese Ueberzeugung tagtäglich mehr Boden und es steht außer Zweifel, daß die ganze Frage einen glücklichen Abschluß erhalten dürfte.

Der Direktor des Grand Hotel in Berlin, der seinem Leben freiwillig ein Ende gesetzt hatte, Herr Dustmann, stand früher dem Theater sehr nahe, seine Frau, die ehemals viel gefeierte Sängerin Luise Dustmann-Meyer von der Wiener Hofoper, trat im Berliner Opernhause in der ersten Aufführung der „Hugenotten"